

# Unterhaltungs-Beilage

## des Wiesbadener Tagblatts.

### Dr. Geenij.

Von Hans Reimann.

Hans Reimann sammelt die Anekdoten, die über seinen König Friedrich August von Sachsen im Umlauf sind, zu einem Buch, das demnächst bei Paul Siegemann in Hannover erscheinen wird.

In Kairo. Vor dem Krieg.  
August hat sich bis nach der Türkei gewagt, die auf Sach-  
lich "Därrer" heißt (mit dem Thron hintendruck).  
Was ist das erste in Kairo?  
Die Frage, wo es hier Biskener Bier gibt.  
Und es gibt tatsächlich Biskener Bier in Kairo, und  
August wallfahrtet zu der gekannten Stätte.  
Und läßt sich das schäbige Getränk munden.  
Nach dem heftigen Glas läßt er den Wirt holen.  
Der Wirt erscheint mit allen Anzeichen devoter Ge-  
nialität.  
August greift tief in die Hülse Holentafel und angelt  
etwas heraus.  
"Wollen Sie bahn? Sie mei schreien!"  
So kam der türkische Gastwirt zu einem türkischen  
Ordnung.

In Mandöver.  
Er hat kein Taschentuch, wohl aber den Schnupfen.  
Die Geräusche mehrten sich.  
Der Adjutant bietet — mehr aus ästhetischem Unbe-  
hagen denn aus Servilität — ein eigenes, ungebrauchtes  
Taschentuch an.  
August wehrt ab, ganz rauber Rede.  
"Danke. Wären Kloben noch erkrankt!"

Georg Steindorff, unser sympathischer Kanthologe, hielt  
der Majestät zu Ehren eine etwas populärwissenschaftlich  
angelegte Vorlesung über Hieroglyphen über Kamies und  
andere Zubehörsstücke verschundener Herrlichkeit.  
August rutschte auf keinem Stuhlchen hin und her.  
Steindorff predigte mit liebenswürdiger Eindringlich-  
keit weiter, bis die Zeit erfüllt war.  
August verabschiedete sich von dem Gelehrten, indem er  
die blickenden Worte sprach:  
"Mei Fall wär ja nur nich, mich mei ganzes Pöhm  
lang müß dahn alldn Logarithmen rumzubaseln."

Es war an der Zeit, den König in den Betrieb einer  
Hauptfeuerwache einzuführen.  
Branddirektor Pandau war's, das war's, seine neueste  
Erfindung zu zeigen: die automatische Anschlagvorrich-  
tung.

Friedrich August packte artig auf.  
Ein Alarmzeichen ertönte, die mächtigen Stah-  
lensäulen hoben sich auseinander; hinter den fahrbereiten  
Wagen überrollte die Kugel, ohne der Führung zu be-  
dürfen, an die Deckeln und hoben ihre Köpfe durch die  
schwebenden Klappen.

Währenddem rutschten die Feuerwehrlente an Stangen  
(aus den ersten Stöck geschnittenen Mannschafftsräumen) in  
den Stall hinunter, je zwei Leute schürten mit einem einzi-  
gen Griff die äußeren Riemen der Stengelglocke an, und  
himmelstürmend rutschten die Federseile schon zum Tor  
hinaus.

Augusts Pupillen gingen wie festgelötet an der Alarm-  
glocke.

Er wälzte fählich einen daffidigen Gedanken.  
Endlich riß er sich los und apostrophierte den Brand-  
direktor:

"Alle honnehr, Pandau. Das bamm Se fein gemacht!  
Nee, wirklich ganz famos. Alle honnehr. Awwer lachn Se  
mal: wo sohm denn das Alarmglocke bähr?"

Der Branddirektor: "Wir haben einen Radfahrer nach  
dem neuen Rathaus geschickt, und der hat von dort..."  
August: "Ach ja. Jedoch fröhlich ich das. Ach ja. Awwer  
lachen Se mal, ich das nich a bahn lehre umschändlich,  
wenn Se da bei jedn oßen Feiersden ärschd allemal ein  
Radfahrer nachdem Rein Radhaute schon mikh?"

### Strumpfbänder.

Von Hermann Riensl.

Der Teufelskerl Cananoda legte der reizenden Be-  
giererin eigenhändig jene Strumpfbänder an, in die der ver-  
langte französische Spruch eingestrichelt war. Daraus wußte  
der Herr Archivar Birnbacher nichts, als er seiner Haus-  
frau ein Paar Strumpfbänder zum Geburtstag schenkte. Er  
dachte keineswegs an die Blumenprache der Galanterie und  
an die Courtoisie der Minnehöfe. Die Zumutung, etwa zu  
Frau Birnbachers toben den Füßen hinaufsteigen und, ein dreier-  
Seladon, ihr ehrliches ziemlich feuchtschweres Bein zu  
lutschen, um oberhalb des Kniegürtels das netzte  
Strumpfband zu befestigen — diese Zumutung hätte der  
Herr Archivar, wenn irgend jemand sie ihm nahegelegt  
hätten, wohl für die Ausübung eines armen Geistes-  
kranken gehalten. Der Knabe Gros war also nicht in der  
Nähe, als der Herr Archivar — oder vielmehr Frau Brigitte  
zu den Strumpfbändern kam.

Es war geschehen, daß Gatte und Gattin, auf einer Er-  
holungsreise begriffen, durch die Strahlen Dresdens wandel-  
ten, und daß Frau Brigitte, bisher schweigend knäufelnd,  
mit einemmal die Stimme in weinerlichem Ton erhob:  
"Mähne, mir ruckst du der Strumpf!"

Gelassen, wie Seneca der Römer, erwiderte Birnbacher,  
der Archivar: "Ich kann nichts dafür."

Als Frau Brigitte im Verlauf der nächsten Minuten  
ihre Schmerzenslaute mehrmals und immer wieder fund-  
machte, meinte der Gatte sehr vernünftig: "Zieh dich in  
einen Hausflur zurück und befestige das Strumpfband."

Frau Brigitte zog sich zurück. Oftmals wird an der  
Blickfeld die feinste Theorie zu schanden. Wie hätte  
Frau Brigitte im Hausflur das Strumpfband befestigen  
sollen, da es nun einmal nicht zu greifen und zu finden war?  
Nicht bloß verlor sie, sondern sie hatte sich das Band!  
Sehr möglich auch, daß es einer unvorsichtigen Bewegung der  
mächtigen Brust nicht hatte Widerstand leisten können  
und zerlegt war.

Nachdem Frau Brigitte den Tatbestand, ihr Leid und  
den bedauerlichen Zustand der Strumpfbänder festgehalten hatte, blieb  
dem gut gekannten Archivar nur noch übrig, ein Damen-  
wischelglocke zu betreten und dort Strumpfbänder aller-  
weitesten Umfangs zu kaufen. Er versuchte allerdings zu-  
nächst, eines einrichtlichen Strumpfbands habhaft zu werden,  
da doch nur ein Strumpf an einem Bein ins Rutschen ge-  
raten war. Der gewinnlästige Handelsangestellte aber

Ein Gymnasiallehrer bedankt sich für die erhaltene Aus-  
zeichnung.

Der König empfing den Mann.  
"Sinn Se reichlich Reifillolooche oder Aftillolooche?"  
Der Mann war Aftillolooche und hielt mit dieser Er-  
öffnung keineswegs hinter dem Berge.  
"So läßt Se sich aus!" riefte August.

Sohn, der alte Herr, der ehrwürdige Lehrer des Straf-  
rechts, durfte sich vor Friedrich August produzieren. Sogar  
mehrfach.

Keinem blieb es erspart.

Das letztmal hatte er mit den Augen zu tun gehabt und  
sich bereitwillig bei der Majestät entschuldigen müssen.

August erinnerte sich dunkel daran.

Wie ihm denn müß ihn Dochn? erkundigte er sich  
bei Beginn der Vorlesung.

Sohn wußte nicht zu antworten.

Ich denke, Se denn nicht mehr läßt?

Sohn wußte erst recht nicht zu antworten.

August zu seinem Gefolge:

Ich bawwe gedacht, daß ich blind; drweise ich daß  
soch docht!

1917 erkrankte er in einem Lazarett zu Meissen und machte  
die Kunde.

Einem hatten sie gerade das rechte Bein amputiert.

August richtete huldvolle Worte an den Mann.

Sie bestanden darin, daß er ihn nach seinem Zivilisten-  
stand fragte.

Der Mann war Sparsassenbeamter.

Sinn Se froh, daß Se gee Landbriefträger sein!  
tröstete August.

### Sie.

Ich betete Sie an — einstmals, jetzt kann ich nicht mehr  
ohne Sie sein und verlange Sie mit fast brutaler Gewalt. Ich  
müß Sie haben, Sie müß um mich sein, wenn ich arbeite, denn  
ichon ihre Nähe beruhigt mich. Ich habe mich so an Sie ge-  
wöhnt, und ich kann Sie nicht mehr lassen. Von ihr hängen  
die Erfolge meiner Arbeiten ab. — Ist Sie bei mir, bin ich  
zufrieden, und ich kann darauf schwören, etwas Gutes zu  
leisten. Wehe aber, wenn Sie nicht da ist, wenn nicht ihr  
Licht mein Zimmer erfüllt, dann bin ich krank vor Sehnsucht  
nach ihr und ruhe nicht eher, als bis ich Sie bei  
mir habe.

Vor vielen Jahren, als Primaner, lernte ich Sie kennen.  
Sie wurde mir durch die Kameraden bekannt gemacht. Die  
hatten schon zum Teil ihre Erfahrungen über Sie gesammelt  
und prielen mir ihre verschiedenen Vorzüge. Anfangs war  
ich ganz laune zurückhaltend, aber endlich, durch die Stiche-  
leien und dummen Reden aufgeschreckt, wagte ich auch mit  
Ihr zu sprechen, womit Sie lachend lächelte.

Ich tat es nicht etwa aus Liebe, o nein, sondern nur  
aus einem gewissen Unmut heraus: ich wollte mich recht  
männlich zeigen.

Heute sind Sie die „angehenden jungen Leute“ schon er-  
schienen darin. Ich aber damals! — Welch und schlanke Sie  
sich mir; als ich Sie jedoch sah, mit ungeschickter Be-  
wegung an mich reihen wollte, verbrannte ich mir ara die  
Finger. Schon als ich Sie lassen, doch was den Kamer-  
aden erzählen, deren Spott ich fürchtete? Noch einmal ver-  
suchte ich es, behutsamer, und — nun ließ Sie sich willig  
nehmen. Als meine Lippen Sie endlich berührten, empfand  
ich ungeahnter Bannesgefühl, aber als Sie mich dann mit  
ihrem lichten Puff einbüßte, war ich ihr gänzlich verfallen.  
Ich konnte nie mehr von ihr lassen und erwachte Sie mir  
immer aufs neue.

Sie hat mich im Laufe der Jahre viel, viel Geld ge-  
kostet, doch Sie war ja bei mir und ist mir fast das Liebste  
geworden, was ich in der Welt besitze. In letzter Zeit aber  
lebe ich oft Sorge um Sie. Sie hat sich verändert, ihre An-  
sichten, Ideen von Tag zu Tag, unruhig, und wenn das  
so weiter geht, werden wir uns wohl oder übel trennen  
müssen. Werde ich können?

Ich kann doch nicht mehr ohne — Zigarette sein! R. V.

meinte, Strumpfbänder und Kanarienvögel müssen paar-  
weise gekauft werden

Ein wenig unzufrieden verließ der Archivar Birnbacher  
die Bezugsanstalt. Da blickte, wie sein Blick zufällig  
einen Placatkalender streifte, eine treue Erinnerung sein Ge-  
müt. „Der 1. Juni!“ — so sprach er zur Gattin; und, ihr  
mit wohlwollendem Blick das Placat überreichend: „Da  
hast du also ein Geburtstagskind!“

So glücklich wußte der Archivar das Unerklärliche mit  
dem Freundlichen zu verbinden.

Frau Brigitte nahm sich nicht erst Zeit, die freudige  
Überraschung des Geburtstagskindes zu äußern; sie tum-  
melte sich abermals in einen dunklen Hausflur, dem sie nach  
wenigen Augenblicken mit dem Gefühl wiedergewonnener  
Sicherheit entstieg.

Spät abends nach getrunen Ferienreisotagwerk, gingen  
Herr und Frau Archivar Birnbacher im Zimmer des Hotels  
zur Ruhe. Frau Brigitte legte mit anderem Behagen auch  
die neuen Strumpfbänder ab. Der Stuhl, an dessen Lehne  
nun die großen Orate baumelten, stand dem Archivar so  
nah, daß Herrn Birnbachers Auge, ob es wollte oder nicht,  
an dem hohen Geburtstagskind nicht vorübersehen konnte.

„Et“, konstatierte der Archivar, „in diese Strumpfbänder  
ist ja ein Sprüchlein eingeschrieben!“

Hat der Archivar! — fragte er sich weiter. Die innere  
Stimme sprach: Aber, aber! Für ein paar Pfennig gibt's  
keine Kunststücke! ... Habt also!

Die brave Frau Brigitte ließ schon ihre Holsäge in  
regelmäßigen Stößen raseln, als Archivar Birnbacher die  
Strumpfbänder in seine neuartigen Finger nahm und das  
Sprüchlein zu entziffern begann. Italienisch! Auf einem  
Band stand:

„Vincasi per fortuna o per inganno.“ —  
Und auf dem anderen:

„Il vincoi semper fa landabil cosa.“

Von der Italienische seiner Jugend sammelte Archivar  
Birnbacher die Reste seines Gedächtnisses und überlegte un-  
geklärt also:

„Gibst du mit deinem Geistes Licht und durch der  
Zufalls Fäden.“

Immer, Schalter, freue dich am Sieg am hohen  
Glück!

Hat Strumpfbänder und Geist! Und Sieg! Und  
Glück! ... Der Archivar Birnbacher mußte lachen. Da ge-

### Winterverschlafenes Mäuschen.

Von Alwin Rath.

Ich stehe in den braunen Blattschwestern des Schiffs  
auf dem Eis im Schwielowsee. Der Schwielowsee muß ein  
Schwärmer sein; auch in seiner Vereisung noch. Alle dort  
grünblau leuchtende Blüt des frühesten Morgenhimmels,  
den ganzen Verklärungsstimmung auf der noch schlaftrunkenen  
Stirn des erwachenden Tages, träumt er nach und schläft  
ihn wider in bewußter Weichheit. Es ist aber schon fast  
die zwölfte Stunde, die da verloren vom Fächer Kirch-  
turm fliehet. Ein Bauer läuft auf dem Eis in Holzschuhen  
Schlittschuh und guckt durch die Kristallkugel hinab, ob kein  
Recht so fide sei wie des Bauern Hirn, sich zu zeigen, wo  
oben ein Weser dieser widerlichen Sorte tragt.

Da höre ich mich vom Ufer der Bänkebucht her ange-  
rufen. Die schaukelnde Schippe und dreinrachende Art, die  
dort blühen, ruhen. Ich schreie übers Eis hinweg. Da  
leben Sie mal! Ein herrliches braunpeltiges Mäuschen  
liegt da im braunmehligen Sande. Den schmalen Kopf  
hat's tief zwischen die Hinterbeine vergraben, so daß die  
kleinen Ohren noch eben hervorstecken. Ja, es ist kalt, und  
man kühlt sich zusammen. Und als solle auch der dünne  
Schwanz noch wärmen, fringelt der sich über die Nase hin-  
auf und legt sich wie ein Ohrenwärmer hinter die Backe,  
„Da auf der blauen Schippe flieg's raus! Was is es?“

„Ja n' Bälsmäuschen. Darf ich's mitnehmen?“

„Immersul! Wenn Se's braten, laden Se mich ein.“

„Aber erst muß ich's noch ein bißchen auffüttern.“

Da muß ich Ihnen eine Mitteilung machen. Oben  
an der Bänke, Eledom gegenüber, da haben wir mal was  
anders ausgegraben. Was denken Sie was das war? Ich  
hab' so'r Bälsmäuschen nicht gefangen. Sollen ja auch  
noch nachts rumlaufen. Das war ein Dachs! Der hat's  
auch le in der wie der Mäuschen. Und womit der keine  
für verarmt hat! Erde, Sand, Blätter, alles mit-  
man natürlich. Aber auch Mäuselche! Denken Sie. Und  
sogar ein Eiderdackelmann war dabei. Und der Dachs — der  
Reiz ist so sehr. Wir haben drauf rumgepolst! Mit  
dem hätte man Regel schieben können bei Lindemanns in  
Caruth.

Er erzählt mir noch von Eiderdacken, denen er im Winter,  
wenn sie schlafen in ihren moosverstopften Baumhöhlen,  
ihre Kuppel ausgenommen habe. Wenn Sie im Schnee  
ein Eiderdackelmann leb'n, brauchen Sie nur aufzuwachen, wo's  
hinmarcht, da haben Sie keine Hamsterkammer. Ich glaub'  
es ihm. Da's als Junge schon den Ruckel geistelt bei  
Fischern.

Mein Mäuschen in der warmen Hand in der Tasche  
beginnt zu zucken. Ich lasse meine Stiefel eifrig arbeiten,  
um nach Haus zu kommen. Dort im Kissen im Sessel von  
der Zimmermollart und den ein wenig berandeten  
Händen umwärmt, beginnt es bisweilen aufzuatmen, streckt  
das linke Bein fort, auch das andere streckt sich mühselig,  
wie das ein alter geistlicher Knabe auch so mit Vorlicht  
macht, redt den Rücken ein wenig ineinander. Und nun  
wird es kühn, denkt sich mein Bälsmäuschen. Ein Auge tut  
sich ganz kühn und fröhlich auf. Bälsmäuschen ganz er-  
greifend an. Und ist wieder zu. Wie gebendel von der  
Winterheide.

Bälsmäuschen redt's den Kopf wieder nach unten, als schme-  
re es etwas schwer zu überlegen. Denn schlafen will's nicht  
mehr. Es hat doch beide schwarzverlängten Augen ein bißchen  
offen und guckt mich von unten an. Gar nimmer ängstlich.  
Wie nach gar nicht zur Befinnung gekommen. Wie tief aus  
dem lehrbraunen Sammetstiefel mühselig ist ein vorwurfs-  
volles Weissen. Klappt, schlaftrig. Das gleiche Schmelzen,  
das stöhrende, ist darin wie bei kleinen aus dem Schlaf ge-  
schüttelten Kindern, die sich die Häutchen in die Augen  
bohren.

Nun kriegt's einen frauen Braunkörn, frau wie ein  
kleines Gebirg. Da weißt's gar nimmer mehr. Nach kurzem  
Schwuppen blickt's an. Und in den schwarzen Guckungen  
wird's warm. Unterwegs aber — es hat Logis in einem  
engstirnigen Kesselchen bekommen — ist es wieder ein ver-  
schütteltes Mäuschen, mit dem Schwanz hinter den  
Ohren her.

rade Frau Brigitte einen lauten Schnarcher tat, lachte er  
um so kräftiger.

Inbessen. Mit einemmal verschwand die lachende  
Grinasse auf seinem Antlitz, und, festlich ein eigentümliches  
Lächeln blieb in den Lippen hängen. Als wäre vor den harr  
ins Leere gerichteten Blicken des ältlichen biden Herrn ein  
kernes Bild aufgetaucht.

Hatte der seit Jahrzehnten nicht mehr in Gedanken er-  
reichte Klang der italienischen Sprache als Traum ge-  
wirkt? ... Berührte den ältlichen Philister die Frage des  
Strumpfbandes? Die plumpen, arden Strumpfbänder, die  
er in den Händen hielt, konnte ein schlantes Mädchen fast  
als Gürtel benutzen. ... Aber: hatte er nicht andere  
Strumpfbänder gefasst? ... Er, jetzt wohlgeklärter und  
verehrter Archivar, mit großer Glabe und tüchtig ver-  
beiratet, einst junger Komviseur mit braunen Locken...?  
Duffeten wieder die Oranienblüten? ... Glänzte Albern  
der Vibum? ... Wie konnte es sein! ... Ach, ach! ...  
„Il vincoi semper fa landabil cosa“, murmelte der Archivar.  
Dann triefte er das Licht aus. Im Dunkeln preßte er die  
Strumpfbänder an seine Lippen. „Ninetta!“

Durch den Dackelstaf des Archivars Birnbacher, am an-  
deren Morgen, ging ein Rumpfen und Bumpfen. Ihm schien  
zu träumen, daß bald hier, bald dort ein Stuhl gerückt  
würde. Als ob jemand große Unruhe im Zimmer verurlochte.  
Jetzt glaubte er — im Traum — die brummende Stimme  
seiner braven Brigitte zu hören. Und jetzt war es ihm gar,  
als fröhe jemand unter sein Bett.

Nein, nein, kein Zweifel! Das war Frau Brigittens  
Stimme. Noch hielt er die Augen geschlossen, aber jedes  
Wort verstand er.

Verbert! — rief Frau Brigitte — „ganz verbert! ...  
Gestern hab' ich Sie abgeleert, Sie an die Lehne dieses Stuhles  
gehängt! Was sind Sie! Nirgends zu finden! Es ist nicht  
zu glauben!“

Und mit einemmal ein Schrei: „Sebastian!“

Herr Sebastian Birnbacher, Archivar, schlug die Augen  
auf.

Da schrie ihm keine Brigitte entgegen: „Bist du ver-  
rückt?! Hat er da meine Strumpfbänder, der Mann! Hat  
er mitten im Geist!“

Recht! Hütelte der Archivar den Kopf: „Werk-  
würdig! Wohl im Schlaf! ... Sehr, sehr merk-  
würdig! ...“

Und wunderte sich aufrichtig. Diese Strumpfbänder,  
diese Leibbänder, hatte er geküßt? ... Es war! ... In der  
gewesen ...

